

die obere und untere Elbe mit einer Eisdecke verschlossen sind, an Tauchern: *Podiceps minor*, *P. cristatus*; *Mergus merganser*; an Enten: *Anas boschas*, *A. crecca*, *A. Penelope* (die Pfeifente), *Fuligula cristata*, *Clangula glaucion* (die gemeine Schellente). Zu Anfang der 70-er Jahre wurde ein Weibchen der Sammtente (*Anas fusca*) geschossen, welches sich in meiner Sammlung befindet.

Die Vogelwelt in Emin Pascha's Ländern.

Von Dr. Franz Diederich.

IV.

Wir haben zuletzt Gruppen von Vögeln betrachtet, welche in ihrer Gesamtheit das Mal afrikanisch-tropischer Herkunft sehr deutlich an der Stirne tragen, nicht aber die Zugehörigkeit zu einer bestimmten der beiden Vegetationsformen, zu Steppe oder Wald. Wohl aber besitzen wir eine Vogelform, welche, wie der Strauß die Steppe andeutet, den Wald ausschließlich zu ihrem Wohnsitze wählt und für diesen hochcharakteristisch ist. Das ist der graue Papagei.

Ueber die Papageien überhaupt verdanken wir Emin hochwichtige Bemerkungen. In Keberu am Chor bei Biti und im Steppenwalde zwischen Biti und Busi fanden sie in Menge Zuflucht. Zahlreiche Flüge tummelten sich in den Kornfeldern des Dorfes Dubre im Behlilande und Lori, an welchem letzterem Orte sie in kleinen Gesellschaften von zwei bis sechs Individuen flogen und durchaus nicht scheu waren. Mus Lado schrieb Emin 1884: „In unserem Lande sind mir übrigens bis jetzt eigenthümlicherweise nur drei Arten Papageien bekannt geworden: die weitverbreiteten *Palaeornis torquatus*, arabisch Durrah oder vulgär „Sitte Dudu“ genannt, *Pionias Meyerii*, ebenfalls häufig, und viel südlicher auch die zierliche *Agapornis pullarius*, die ein arger Kornfeind ist. Ganz im Süden tritt hierzu *Psittacus erythacus*, der bekannte graue Papagei.“ *Palaeornis torquatus*, der sogenannte grüne Sittich, ist der Begleiter der Affen und fehlt, wo diese fehlen, so längs des Sobat stromaufwärts bis Faloro. Bei Lado sammelte Emin im Verlaufe von vier Jahren nur zwei Exemplare. Der rothköpfige Sperlingspapagei war zahlreich in den Eleusinesfeldern bei Langomeri in Kakuak und in diesen besonders sowie auch in den Sorghumfeldern um Moggu in Abaka, wo man ihn in ganzen Schwärmen zwitschernd an den Aehren klettern sah. So hübsch der Vogel ist, so sehr hassen ihn die Eingeborenen der von ihm angerichteten Verwüstungen halber. Der graue Papagei flog paarweise oder höchstens zu drei Individuen bei Kitongali in Unyoro umher. Hier hörte Emin auch einige Male von schwarzen Papageien, glaubt aber, daß hier von dunklen Exemplaren des *Psittacus erythacus* die Rede war, da das Vorkommen des *P. timneh* für dieses Gebiet noch nicht erwiesen ist.

Die Verbreitung des grauen Papagei geht im allgemeinen Hand in Hand mit der der menschenähnlichen Affen, des Schimpanse. Beiden ist der Wald Hauptlebensbedingung, und so ist das Land zwischen Kongo und Niger, diese Waldregion Afrikas, ihre eigentliche Heimath. Bis nach Monbuttu und Uffoga im Zwischenseegebiet schiebt das Wohngebiet des grauen Papageis sich gen Osten vor. Er ist ein hoher, schwerer Flieger, schreit im Fluge unaufhörlich und macht sich in Uuyoro sehr zeitig am Tage bemerkbar. „Vor Sonnenaufgang schon hört man ihn kreischen, gegen Mittag verschwindet er, um Mittagsruhe zu halten, und zeigt sich erst wieder von 4 Uhr Nachmittags bis zum Abend. Die zahlreichen Sykomoren gewähren ihm erwünschte Nahrung; vielleicht geht er auch an Bananen, wenigstens nahmen die Exemplare, die ich erhielt, diese Früchte gern, lieber noch Zuckerrohr. In Uganda ist der Vogel sehr gewöhnlich und wird hier und da in den Häusern gehalten, wo er ohne jede Anleitung bald sprechen lernt. In Uffoga, wo er sehr häufig vorkommt, wird er mit kleinen Netzen gefangen, und man zieht ihm die Schwanzfedern aus, die zum Schmuck dienen, achtet aber wohl darauf, daß, wer die Prozedur vornimmt, ein dem Vogel Unbekannter sei.“ Im ganzen Monbuttu-lande ist der Vogel weit verbreitet und auch hier werden die hochrothen Schwanzfedern von den Eingeborenen als Kopfsputz verwerthet. Außer dieser Sitte erzählt uns Schweinfurth, daß kugelförmige Büschel derselben Federn hier der beliebteste Hutschmuck sind neben der Länge nach durchrissenen Falken- und Adlerfedern, welche lang herunterflattern. Die ausgerissenen Schwanzfedern ersetzen sich sehr langsam wieder. Die rothen Schwungfedern eines andern Vogels, nicht eines Papageien, sondern einer Musophagide, die des seltenen *Corythaix leucolophus*, werden im Kederulande im Distrikte Busi zur Ermittlung von Dieben gebraucht, welsch interessantes Aberglaubens, der an die Wünschelruthen unserer eigenen Volksfage anklingt, bei dieser Gelegenheit Erwähnung gethan sei. Schließlich sei nicht vergessen, daß die Monbuttu dem grauen Papagei wegen seines wohlschmeckenden Fleisches häufig nachstellen.

Wir im abendländischen Europa müssen uns darein ergeben, daß durch die Bedürfnisse, welche das tägliche Leben begleiten, das Anlitz unserer Vegetation immer mehr und mehr Veränderungen und dadurch besonders auch das Thierleben andere Züge empfängt. Unsere Waldvögel werden dem Schwinden unserer Wälder entsprechend verringert, an Zahl sowohl als an Art, andere vielfach den Steppencharakter tragende Formen dringen ein. Solche Veränderungen gehen aber auch in andern Gebieten, hier vielleicht in noch viel größerem Maße vor sich, so zweifelsohne auch in Emin's Ländern. Da sind zunächst die gewaltigen Nilüberschwemmungen zu nennen, deren beständige Wiederkehr bei den Verwüstungen, die sie selbstverständlich neben ihrem Segen hier und da im Gefolge nach sich ziehen, nicht

ohne Einfluß bleiben kann. Dann möchte ich der Sitte des Grasabbrennens gedenken. Wie vieler Wesen Wohnstätten werden dadurch auf einmal sammt ihren Bewohnern zerstört! Schöne hohe Bäume, das Unterkommen zahlreicher Thiere, fallen der verkohlenden Wuth des Feuers gänzlich zum Opfer oder werden derart beschädigt, daß sie nur verkrüppelt ihr Leben weiterfristen können, wie die bei Dusilé beobachteten Mimosen und Sykomoren bewiesen. Die weithin entholzte Ebene bei Njak besitzt, wie ich schon erwähnte, eine ganz kärgliche Thierwelt. Auch die Weise, wie man den Boden zum Ackerbau ausnützt, kann nicht folgenlos bleiben. Der ansässige Neger ist in gewisser Hinsicht auch noch Nomade. Dem Boden, der ihn heute ernährt, sucht er nicht durch vernünftiges Düngen die entzogenen Säfte aufs neue zuzuführen, sondern er erntet auf ihm solange, bis er ausgenutzt und verarmt ist. Dann zieht er fort und säet an einem andern noch unbenutzt gewesenen Ort. Das Gras wird niedergebrannt, zahlreiche Thiere damit aus einer Lokalität verschucht; Felder entstehen, Eleusine, Sorghum, Durrah und andere Zuchtpflanzen mehr füllen den ehemaligen Steppenboden und locken andere Wesen mit sich. Mit dem Verlassen der früher bewohnten Plätze verwildern die Kulturen, werden von einer Unzahl von Gewächsen besiedelt, die in dem aufgelockerten Boden fröhlich emporküchern. Sicherlich wechselt mit diesem Wechsel des Vegetationsbildes wiederum die Thierwelt. Auch die Jagden wirken verändernd und zwar zunächst decimirend auf die Thierwelt ein. Leicht kann dem Lichten der Reihen einer Art ein völliges Verschwinden derselben folgen, wie es beim Strauße ja merklich zu befürchten stand. Darüber sprach ich bereits. Von anderem Jagdwilde aus der Sippe der Vögel will ich bei Hühnern und Tauben noch eine Weile betrachtend verharren.

Tauben beobachtete Emin massenhaft bei Kiramba, wo gewelltes Land mit vielen Bäumen ihnen gute Zuflucht und sehr ausgedehnte Felder von Cajaten und Eleusine coracana, die der Bierbereitung wegen gebaut wird, hinreichendes Futter gewähren. Turteltauben waren bei Kibiro häufig im Gebüsch und auf dem Gestein des Berges, wie drunten an allen Wegea und Stegen eine Zierde. Die sonst in Centralafrika scheinbar nirgends, in keiner Landschaft und zu keiner Jahreszeit fehlenden, mit weißem Halsbande geschmückten Turteltauben schienen in Moggu im Abaka-Lande von den weißbrüstigen (*T. albiventris*), die sich in ganzen Schwärmen zwischen den Hütten herumtrieben, vertreten zu werden. Eine seltene Fruchttaube (*Treron nudirostris*) erlegte Emin auf einer Sykomore bei Mahagi.

Aus der Gruppe der Hühnervögel ist das Augenmerk auf Frankoline, Wachteln, Perl- und Felshühner zu richten. Erstere traten sehr zahlreich auf bei den Wasserlöchern nahe dem von den Eingeborenen Moko genannten Plage, etwas nördlich von Faumera, sowie im Kederulande im hohen Grase, beim Dorfe Madi nördlich

von Fadibek laut Aussage der Eingeborenen, und im lichten Walde vor dem Schulidorfe Biajo, wo viele sich bei Tagesanbruch hören ließen. Ein gelbfüßiges Frankolin kam bei Mahagi in Sicht. Bei Mabi werden diese nahrungswichtigen Vögel gleich den Trappen, die hier ebenfalls häufig sein sollen, „mit kreuz und quer überflochtenen kleinen Reisen gefangen. Tritt der Vogel auf den Reif und durch das Geflecht, so kann er den angebundenen Reif nicht mehr los werden. Größere nach demselben Principe konstruirte Fallen für Antilopen — Ringe mit concentrisch zusammenlaufenden Dornen — wie man solche in Uganda und Uuyoro überall sieht, finden sich häufig.“ Die Leute von Okela brachten, beiläufig gesagt, zum Tödten der Trappen geknüpste Stöcke.

Perlhühner, in Heerden an manchen Orten getroffen, schwirren im Kederulande alle Augenblicke aus dem hohen Grase zur Seite des beschrittenen Weges auf. Bei Kiramba waren sie massenhaft vertreten. Man traf sie beschäftigt, die süßen Cajaten aus den hier reich gebauten Feldern auszuscharren. Bis dicht an *Riffuga* wagten sie sich heran. Ueber die Jagd dieses vom Europäer in jenen tropischen Gebieten so überaus geschätzten Vogels giebt uns Schweinfurth Näheres zu lesen, zugleich den Werth des Thieres in würdigen Worten andeutend. Er schreibt: „Nirgends gab es eine ergiebigere Perlhuhnjagd, als am Bache von Kulenscho (Niammiamland), da man am Rande der Waldung, wo die Vögel zur Mittagszeit in sicherer Höhe der Bäume rasten, mit Leichtigkeit einen nach dem andern herschleusen konnte. Auch beim frühesten Morgengrauen ist diese Jagd stets lohnend. Die Perlhühner beginnen ihren Auszug erst nach Sonnenaufgang; dann sind sie zu sehr mit ihres Leibes Nahrung beschäftigt um des heranschleichenden Jägers zu achten. Ein Reisender in Afrika wäre ohne Perlhühner übel genug daran; ihnen verdanken seine Küchentöpfe mit seltenen Ausnahmen einen stets sichern Succurs. Ich habe im Laufe von fünf Jahren wohl an 1000 Stück dieser Vögel geschossen, selten weniger als zwei auf einen Schuß, da man die leichtesten Schrote anwenden kann, die es giebt. Das kleinste Schrotkörnchen, welches den langen Hals trifft, bringt das Huhn zum sofortigen Fall. Mit Hunden, sie brauchen durchaus nicht abgerichtet zu sein, ist diese Jagd ein leichter Spaß; das Perlhuhn, nicht imstande auf weite Strecken zu fliegen und stets der Erholung bedürftig, fühlt beim Nahen der Hunde, die unbemerkt im hohen Grase herankommen, seine Unsicherheit und flüchtet sich auf die Zweige des nächsten Baumes. Ich habe auf 30 — 40 Fuß eins nach dem andern herunter geschossen, während meine Hunde den Baumstamm umstanden; dennoch wagte kein einziges von den Hühnern seinen Zufluchtsort zu verlassen.“

Bei Fadibek nimmt ein niedliches Felsenhuhn (*Philopachys ventralis*) die Stelle des besten Wildprets ein. In allen Felsgruppen des Schulilandes ist sein

scharfer, eigenthümlicher Balzlaut zu hören. Emin hebt das frühzeitige eifrige Locken und Balzen der in allen Spalten und Fugen der runden Gneiskuppen am Wege von Biti nach Busi bemerkbaren Lühner hervor, die auch in den umliegenden Feldern von Djebel Dokavuru bei Busi nicht zu vermissen waren. Höchst eigenthümlicherweise findet man sie in zahlreichen Völkern im Steppenwalde des Behlilandes, während sie doch sonst nur steinigtes Land zu bewohnen pflegen. Sie' sollen sehr leicht zu domesticiren sein.

Auf die Duriwachtel (*Coturnix Delegorguei*) stieß Emin in den Saatsfeldern des Bezirkes Bari am oberen Atappi. Auch in den Kornfeldern des Dorfes Malak (Distrikt Ferial bei Kumbef) trieb vermuthlich sie, nicht *Coturnix communis*, welche dort selten vorkommt und zu jener Zeit noch keine erwachsenen Jungen haben konnte, sich in Menge mit Jungen herum. Ihr Benehmen ist ganz das der gewöhnlichen Wachtel, der Ruf aber sehr verschieden, obgleich er an den der Wachtel erinnert. Der einheimische Name ist „Murn“, während der Kinyorona „Heru“ lautet. Das bisher, nach Emin's Meinung, unbekannte Ei dieses Vogels wurde später von ihm in Elema gefunden. Das Zwischenseengebiet scheint das eigentliche Standquartier dieser ziellichen Wachtel zu sein. Dort konnte sie das ganze Jahr hindurch gesammelt werden, sowohl auf ihren Eiern brütend, als mit jungen Individuen. „Die eigentliche Begrenzung ihrer Wohnorte dürfte einen Gürtel von etwa drei Breitengraden zu beiden Seiten des Aequators bilden.“ Von hier aus tritt sie zu gewissen Zeiten des Jahres Wanderungen nach Süden und Norden an, auf welche Erscheinung ich in kurzem einzugehen denke.

Durch die geschilderten Beispiele gewaltsamen Eingreifens von irgend einer Seite in die Zustände der Natur können dieselben dauernd zu andern umgestaltet werden. Periodische Veränderungen, ein Wechseln aus einem Zustande in einen zweiten und wieder in den ersten zurück, ruft der Kreislauf der Jahreszeiten auch hier im centralen Afrika hervor. Sie äußern sich in der Vogelwelt wie bei uns in einem Wandern, nur daß dasselbe in anderer Art geschieht. Der Grund ist aber derselbe. In beiden Fällen handelt es sich darum, Gebiete aufzusuchen, in denen die in der Heimath arg erschwerte Ernährung besser möglich ist. Fruchtreife und Entwicklung der Insekten fallen südlich und nördlich vom Aequator nicht in dieselbe Zeit. Der Eintritt der Regenzeit in beiden Zonen gehört verschiedenen Zeitpunkten an und das bedingt jenen Unterschied im Auftreten der Ernte und Insektenentwicklung, welcher auf die von diesen als ihrer Nahrung abhängigen höheren Thiere rückwirkt. Wird die südliche Steppe dürr, verarnt sie, so wandern ihre Bewohner aus und begeben sich nach Norden. Die Brutstätten der Duriwachtel zu beiden Seiten des Aequators habe ich soeben aufgeführt. „Von hier aus aber treten große Flüge ihre Wanderungen nach Süden und Norden an, nach Norden,

wenn die Sommerregen das Steppenland in Grün kleiden und Nahrung für die Jungen nicht fehlt, — nach Süden, wenn im Norden das Land kahl und verbrannt ist und auch in der eigentlichen Heimath eine kurze Ruheperiode in der Vegetation Mangel an Sämereien hervorruft. So finden wir unsern Vogel im Februar in Südafrika bis jenseits 25° südl. Br., während er im September bei 14° nördl. Br. in Kordofan gesammelt wurde.“ Außer der, durch die trockene Jahreszeit hervorgerufenen Reducirung der Ergiebigkeit des Bodens giebt es noch ein Zweites, welches den Reichthum desselben bedeutend abschwächt und eine Bewegung erzeugt, welche auf Emin's Gebiet besonders von Süden nach Norden in der Vogelwelt sich geltend macht. Dieses Zweite ist der gesteigerte Verbrauch von Nahrung, besonders von Insekten in der Brutperiode. Nach Süden ziehen die Bewohner der Steppe, theilweise wenigstens, ab, wenn die Nahrungsquellen dieser hinwiederum versiechten. Eine solche Bewegung zeigt *Hyphantica aethiopia*, welcher ich bereits früher bei Betrachtung der Webervögel Aufmerksamkeit zollte. Neben diesen Bewegungen im Großen, Wanderungen, wie sie schlechtthin genannt worden sind, giebt es auch solche, welche auf kleinerem Raume sich abspielen, es findet ein Streichen statt. Mit dem ersten Beginn der Sommerregen bevölkert *Chrysospiza lutea* schaarenweise die Steppe und legt im Akazienbuschwerk ihre Nestkolonien an. Sowie aber die Steppe dürr und trocken wird, rottet sie sich in kleine Flüge zusammen und frequentirt die Ufer der größern Flüsse und Bäche, ja sucht selbst Städte und Dörfer auf. Inmitten von Chartum kann man sie in den Wintermonaten zu Hunderten mit unserm Hauspaz gemischt finden.

Bislang lag die Kenntniß von den eigentlichen Aufenthaltsorten unserer europäischen Zugvögel während der Winterzeit noch sehr im Urgen. Was man davon zu wissen glaubte, beruhte vielfach auf Annahmen, die durch keine oder nur unzureichende Thatfachen sich stützen ließen. Sehr viel weiter ist unsere Kenntniß auch heute nicht vorgeschritten, aber wir besitzen doch nun eine frische Reihe von Beobachtungen, welche treffliche Anhaltspunkte abgeben. Wir verdanken sie Emin. Er beobachtete *Luscinia philomela* in Lattuka und Makraka, womit erwiesen ist, daß sie bis 4° nördl. Br. ihre Winterwohnstätten ausdehnt. *Sylvia hortensis* Gm. wurde am 4. Nov. bei Muggi und am 21. Nov. bei Magungo erlegt. *Ruticilla phoenicurus*, unsern Gartenrothschwanz, hat Emin in Westmakraka bis zu 4° nördl. Br. hinab gesehen. Unser Teichrohrfänger (*Acrocephalus arundinaceus*) wurde am 27. Nov. bei Magungo geschossen. Seebohm, der namhafte Sylvienkenner, schrieb an Hartlaub: „Interessant als erster Beleg für die Winterquartiere unseres Teichrohrfängers.“ Auch für die unseres Sumpfrohrfängers besitzen wir nun die ersten sicheren Beweise. Am 17. Nov. wurde *A. palustris* bei Wadelai geschossen. Unsere beiden Rohrfänger gehen also bis 2° nördl. Br. hinab. Der Drosselrohr-

jänger (*Calamoherpe turdoides*) wurde am 21. April bei Tarrangola erlegt. „Zum ersten Mal“, schreibt Hartlaub, „begegneten wir hier unserm Drosseltrohrsänger auf dem Gebiete des oberen weißen Nil. Heuglin beobachtete diese Art als zufälligen Wintergast in Unterägypten. Merkwürdig wäre das angeblich häufige Vorkommen desselben in den Sümpfen des Damaralandes. Eine direkte Vergleichung von dorthier stammender Exemplare mit europäischen hat indessen noch nicht stattgefunden. In Paris sehen wir diesen Vogel aus Gabun. Im Britischen Museum stehen Exemplare von Landoma am Congo (30. Jan.), von Bogosland, aus Transval (21. Feb.) und von Natal.“ Die europäische Schafstelze (*Budytes flavus* var. *einereocapillus*) wurde 1884 schon am 9. Oktober bemerkt. Unser Flußuferläufer (*Actitis hypoleucos*) wurde im Dezember 1880 bei Redjaf und Laboré erlangt. In Monbuttu trippelte er kopfnickend auf dem Plateau bei der Station Maigoh neben den Regenwasserspüßen umher, die von kurzen, saftiggrünen Salaginellenpolstern umgeben waren. Der Wiesenknarrer (*Orex pratensis*) wurde am Albertsee in ungefähr 2° nördl. Br. gesammelt, ein Beweis dafür, daß schlechte Flieger ihre interimistischen Wohnstätten mit am weitesten südlich verlegen. Der Ruckuk (*Cuculus canorus*) wurde 1884 noch am 21. April in Lado erhalten. Der Pirol (*Oriolus galbula*), von welchem in Lado ein Weibchen erlegt wurde, scheint in ganz Afrika zu überwintern, und ebenso der Laubsänger (*Phylloperone trochilus*), von welchem bereits am 18. August bei Langomeri einmal ein Weibchen in Emin's Hände fiel. Die Hauschwalbe (*Hirundo rustica*) und der Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus*) kamen bei Lado vor.

Von andern Vögeln, die bei uns brüten und zugleich in Emin's Ländern Standquartiere besitzen, oder von sonst interessanten Erscheinungen der Ornis wäre zunächst einmal der Wiedehopf zu nennen. Er geberdet sich hier sehr zutraulich. Einzelnen sieht man ihn auf Lichtungen und auf Termitenhügeln. Das mehr vereinzelte Vorkommen ist, wie Hartlaub erinnert, in Afrika von weitester Verbreitung. Eine *Certhia*, die erste, welche in Nordostafrika zur Beobachtung gelangte, da weder Rüppell noch Heuglin eines Baumläufers Erwähnung thun, entdeckte Emin in den Eleusinefeldern bei Langomeri im Rakuagebiete. Nur von einer einzigen Lerche berichtet er uns. Hoch in der Luft schmetterte sie bei Faloro ihr Lied. Eine erlegte Lerche hat Emin nicht heimgesandt. Auch nennt er außer diesem einen Male keine zweite, wo doch sonst diese Vögel in Afrika, besonders Südafrika, so arten- und formenreich verbreitet sind, so daß es in der That den berechtigten Anschein hat, als sei diese Gruppe äußerst spärlich selbst an Individuen in Emin's Ländern vertreten. Ebenso ist es mit den Schwalben. Seglerschwalben (*Cypseliden*) fehlen unter den nach Europa geschickten Vögeln, wurden indessen sehr wohl beobachtet: einmal auf dem nördlichen Albertsee in einigen Individuen, zu Hunderten aber

im Djebrdistrikte beim Dorfe Inudi, wo sie die kleinen Borassushaine umflogen. Segler gehören zu den spärlicher verbreiteten Formen der gefiederten Bewohner des schwarzen Erdtheils. Eine Meise schließlich, einen der kleinsten aller bekannten Vögel überhaupt, erlegte Emin bei Nedjaf. Als Maße ergaben sich für dieses Vögelchen: Firtz 7 mm., Flug 52 mm., Schwanz 30 mm., Lauf 12 mm. Sein wissenschaftlicher Name lautet: *Aegithalus parvulus*, Heugl.

Als Wallace's genialer Blick die Thierwelt des festländischen Afrika, der äthiopischen Region, in drei große Subregionen theilte, lag ihm ein nur sparsam zugemessenes Material zur richtigen Umgrenzung der Subregionen in den äquatorialen Gegenden zur Hand. Erst nach dem Erscheinen seines grundlegenden Werkes fanden bedeutende Reisen in diese Länder statt, und diesen verdanken wir neue Mittel, um die Grenzen der beiden großen Subregionen, der west- und ostafrikanischen, an einzelnen Punkten genauer abzustechen. Die westafrikanische Subregion umfaßt bekanntlich das große Waldgebiet, welches den Busen von Guinea umgürtet und ins Innere des Continentes tief, besonders nach den großen Seen zu, hineingreift. Sie reicht vom Gambia hinüber, im Allgemeinen der gleichen Breite folgend, bis Wadelai und endigt im Süden an der Congomündung. Nördlich und nördlich von ihr breitet die große Savannenregion mit ihren so überaus charakteristischen Säugethieren und Vögeln sich aus. Schon Schweinfurth's Forschungen ergaben, daß Monbuttu, das um den Nulle gelegene Gebiet, bezüglich seiner Vegetation den Uebergang von der nordostafrikanischen Provinz zum tropischen Westafrika bilde. Auch die Verbreitung des Schimpanse und des Flußschweines (*Potamochoerus*) stützten die Richtigkeit seiner Angaben, und diesen fügten Bohndorff sowohl als besonders Emin neue Thatsachen aus der Verbreitung der Thiere hinzu. Bohndorff kreuzte die Grenzen zweier Faunengebiete. Seine Vögel des Nianniamlandes gehörten zum größten Theil faunistisch zum Congo und Gabun, während die übrigen mit denen Nordostafrikas übereinstimmten. Emin traf in Monbuttu Säugethiere, Vögel, Amphibien und Reptilien, welche ihm alle bewiesen, daß Monbuttu das Uebergangsglied zum tropischen Westen, zur „Westafrikan. Subregion“ Wallace's sei. Aus einer der letzten Sendungen ergab sich, laut des in der letzten Novembernummer der Zeitschrift „Humboldt“ enthaltenen Referats, daß von 39 Monbuttu-Säugethierarten nicht weniger als 14 bisher ausschließlich aus Westafrika, 7 aus Westafrika und andern Strichen bekannt waren; 5 erscheinen bis heute als speziell centralafrikanisch, bei nur einer Art war als bisheriger Fundort Natal bekannt, und unter der ganzen Sammlung befand sich nur eine abyssinische Form, *Cossarohus zebra*. Zu gleichem Resultat führte die Bearbeitung der reichen Vogelsammlung; es fanden sich unter 114 im Wadelaidistrikt gesammelten Arten nur eine westafrikanische Species, dagegen 27 Nordostafrikaner und 6 Ostafrikaner.

Hingegen enthielten die 43 Arten des Tingafidistriktes, der zu dem östlich vom 31° ö. B. gelegenen Tifangi gehört, 27 westafrikanische Formen und keine von Nordost- oder Ostafrika. Das Vorkommen östlicher Formen in Mombutu wird durch das Eingreifen langer Streifen der Steppe in die Waldregion erklärt. Die westafrikanische Subregion findet ihre natürliche Schranke in den Bergen, welche, vom Westufer des Albertsees ausgehend, einerseits westlich und nördlich die Hochländer von Amabi und Loggo bilden, andererseits in zunächst nordnordwestlichem und dann nordwestlichem Verlaufe die schon oben als Grenze der Wald- und Steppenregion angeführten Bergzüge aussenden. Früher mag die echte centralafrikanische Waldregion viel weiter nach Norden gereicht haben als heute, wo sie in Mombutu durch Feuer und Art der dichten, ewig die Behausungen wechselnden Bevölkerung noch immer mehr gelichtet wird. Emin kam zu dieser Ansicht, weil er unter andern noch nach Osten zu um Djanda echte Baumformen der Waldregion entdeckte. Das Zwischenseeengebiet bezeichnet er als einen gleichsam neutralen Boden, auf dem die Vertreter verschiedener Faunengebiete zusammenstoßen. Nach Westen zu leuchtet in Fauna und Flora der westafrikanische Typus immer deutlicher durch, nach Osten erscheinen die wohlausgeprägten Formen des südlichen Somalilandes einerseits und vereinzelter die der südlichen Hälfte des tropischen Ostafrika. Wie weit die süd-östliche Grenze der westafrikanischen Subregion reichen mag, dafür bietet sich uns ein Anhaltspunkt in den Ergebnissen der Sammelthätigkeit Dr. Böhm's am Tanganika auf dem Plateau, welches die Wasserscheide zwischen Nil, Congo und Zambesi bildet. Hier begegnete der Forscher Säugethieren aus den drei äthiopischen Subregionen auf dem gleichen Gebiete, Formen, die uns aus Guinea, aus Mossambique und aus den Niländern bereits bekannt sind. Vielleicht gewinnt die Vermuthung einmal Boden, daß die Ostgrenze der westafrikanischen Region mit der Westküstenlinie des Albertsees und des Tanganika gut gezogen sei.

Am Schluß dieser Betrachtungen, welche zugleich neben ihrem eigentlichen Zweck ein Bild von der Thätigkeit eines vielseitigen Mannes entwerfen können, möge dem Wunsche lauter Ausdruck verliehen werden, daß die Stockung, welche die wissenschaftliche Erforschung Afrikas zur Zeit durch tobende Wirren in seinem Innern erfahren, keine zu lange andauernde sein möge, damit von neuem unserm Schatz an Kenntnissen über den schwarzen Erdtheil ersahnter Zuwachs gebracht werden möge.

Hannover, 3. Januar 1889.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Diederich Franz

Artikel/Article: [Die Vogelwelt in Emin Pascha's Ländern. 214-222](#)